

waren schon angezündet, ihr orangefarbenes Leuchten vermittelte einen düsteren Trost.

Nachdem sie links auf die Estes abgebogen waren, brauchten sie nur noch wenige Minuten, um die angegebene Adresse zu erreichen. Die Erstmelder – Feuerwehrleute und Rettungssanitäter – waren bereits wieder abgerückt. Streifenwagen säumten die Straße, die mit Flatterband abgesperrt war. Blaue und weiße Lichter blitzten unterm Abendhimmel auf und wurden an die Wände der Backsteinhäuser geworfen. Ein Stück die Straße hinunter war eine kleine Gruppe auf dem Weg von Tür zu Tür. Die jüngsten Halloweenfans, begleitet von ihren Eltern, bevor die Dunkelheit ganz hereinbrechen würde. Doch auch ohne Halloween hätte die Szene gruseliger kaum sein können.

Paula Simari stand an ihrem Streifenwagen. Ihr Diensthund Max saß auf der Rückbank und schien sich die Aktivitäten mit einem breiten Hundegrinsen im Gesicht anzuschauen. Seine Dienste wurden heute Abend anscheinend nicht gebraucht.

Die fünf gingen auf Paula zu, die abwehrend die Hand hob. „Wow. Kein Grund, die großen Geschütze aufzufahren. Es ist nur eine Leiche.“ Sie zeigte über die Schulter auf ein weitläufiges rotes Backsteinhaus. „Wie ist es, wieder im Dienst zu sein, Lieutenant?“

„Sehr schön, Officer.“ Taylor mochte Simari. Sie war ein netter Mensch, immer einen Spruch auf den Lippen, aber auch ernst, wenn es sein musste. „Warum gibst du uns nicht eine kurze Zusammenfassung, und danach schauen wir uns in Ruhe am Tatort um?“ Sie trug sich in die Anwesenheitsliste ein und reichte den Stift an Baldwin weiter. Alles genau nach Vorschrift, so war es ihr am liebsten.

„Gerne. Die Leiche ist ein siebzehnjähriger weißer Junge namens Jerrold King. Seine Schwester Letha hat ihn entdeckt, nachdem sie von einer Einkaufstour mit ihren Freundinnen zurückkam – sie gehen beide auf die Hillsboro, hatten heute aber wegen einer Lehrerfortbildung einen halben Tag frei. Sie sagt, sie wäre in sein Zimmer gegangen, um sich eine CD zu leihen, und habe ihn nackt auf dem Bett vorgefunden. Sie rief 911, doch er war bereits tot, als die Rettungssanitäter eintrafen.“

„Selbstmord?“, fragte Taylor.

„Glaube ich kaum“, erwiderte Simari grimmig. „Außer er stand auf Schmerzen.“

„Schmerzen?“ Baldwin hob fragend die Augenbrauen.

Simari biss sich auf die Unterlippe. „Ich denke, ihr solltet euch das selber anschauen. Deshalb habe ich dich direkt angefordert.“

Taylor musterte sie für einen Moment, dann zuckte sie mit den Schultern. „Okay. Gehen wir. Baldwin, du kommst mit mir. Marcus, Lincoln, könnt ihr euch mal unter den Leuten umhören?“ Sie zeigte auf die Auffahrt des Nachbarhauses, auf der sich eine kleine Gruppe Menschen versammelt hatte, einige in Kostümen, andere offensichtlich gerade von der Arbeit kommend. Die Anzüge waren den Verkleidungen im Verhältnis von drei zu eins überlegen. „Fragt, ob irgendjemand was gesehen hat. McKenzie? Sorg dafür, dass die Rechtsmedizin auf dem Weg ist. Wir brauchen jemanden, der die Todesursache untersucht, und Kriminaltechniker zur Spurensicherung.“

„Wird erledigt.“

Taylor folgte Simari die kunstvollen Stufen zum Haus hinauf und zwischen weißen, dorischen Säulen hindurch auf eine breite Veranda. Ein Hexentrio hockte zwischen zwei mit Spinnweben verzierten Schaukelstühlen; die Tür wurde von Chrysanthemen in schwarzen, schmiedeeisernen Töpfen flankiert, die orangefarbenen Blüten wirkten frisch und neu.

Taylor band sich ihre Haare schnell zum Knoten und zog dann die lilafarbenen Gummihandschuhe über. Baldwin tat es ihr gleich – mit einem Mal waren ihre Hände die Werkzeuge von Profis und nicht mehr die Empfänger von zärtlichen Küssen. Sie konnten weder riskieren, den Tatort mit ihrer eigenen DNA zu verunreinigen, noch die Ermittlung in dem Fall durch ihre persönliche Beziehung zu beeinträchtigen. Anfangs war es Taylor schwergefallen, so zu tun, als wären sie und Baldwin nicht gefühlsmäßig miteinander verbunden. Inzwischen fiel es ihr leichter. Sie hatte sich einige seiner Techniken zur Wahrung emotionaler Distanz abgeschaut.

Simari hatte sich auch schon Handschuhe übergezogen und betrat nun als Erste das Haus.

Ein Teenager mit schlechter Haut und einem tiefschwarzen Bob saß am Fuß der Treppe. Das Mädchen war kreidebleich und zitterte. Sie hatte schwarze Ringe unter den Augen und einen Hauch dunklen Lippenstift im Mundwinkel. Ihre Lippen waren zu einer dünnen Linie zusammengepresst, als fürchtete sie, ihre Welt würde zusammenbrechen, sobald sie den Mund öffnete.

„Lieutenant Jackson, das ist Letha King. Sie hat die Leiche gefunden.“

Taylor beugte sich vor, um mit dem Mädchen auf Augenhöhe zu sein. „Letha. Dein Verlust tut mir sehr leid. Sind deine Eltern auf dem Weg hierher?“

Das Mädchen sah ihr nicht in die Augen, sondern schüttelte nur den Kopf. Simari schaltete sich ein. „Sie sind auf Reisen. Wir versuchen gerade, sie zu erreichen.“

Letha schlang die Arme um ihre Taille, versuchte, sich selber zusammenzuhalten. Ihre Nägel waren schwarz lackiert, der Lack blätterte an einigen Stellen bereits ab. Taylor war versucht, die Hand auszustrecken und das Mädchen zu berühren, ihr ein wenig Wärme und Trost zu spenden, doch sie hielt sich zurück. Erst musste sie den Toten sehen, danach konnte sie sich Gedanken über die Lebenden machen.

Sie trat zurück auf die Veranda und piffte nach McKenzie. Er war am Handy und hob fragend die Augenbrauen. Sie bedeutete ihm, herzukommen. Er nickte, sagte noch etwas ins Telefon, klappte es dann zu und kam zu ihr. Taylor sprach sehr leise.

„Im Haus sitzt die Schwester des Opfers. Das Mädchen ist total verstört. Sie bräuhete jemanden, der sich ein wenig um sie kümmert. Würde es dir etwas ausmachen?“

„Überhaupt nicht. Alles andere ist organisiert.“ „Super. Danke. Komm mit rein.“

Gemeinsam kehrten sie ins Haus zurück und Taylor führte McKenzie zu Letha.

„Letha, das ist Detective McKenzie. Er wird sich einen Moment um dich kümmern, während wir nach deinem Bruder sehen. Wir gehen jetzt nach oben. Wenn du irgendetwas brauchst, sag Detective McKenzie Bescheid, okay?“

Das Mädchen nickte stumm wie ein Grab. Taylor beschlich ein seltsames Gefühl, eine Vorahnung, dass noch Schlimmeres auf sie wartete, obwohl sie nicht sagen konnte, warum.

„Wie wäre es, wenn wir in die Küche gehen, Letha?“ McKenzie streckte ihr die Hand hin. Das Mädchen nahm sie und erhob sich unsicher auf die Füße. Ihr Blick war völlig ausdruckslos. Sie ließ zu, dass McKenzie sie mit sich zog. Das lag am Schock. Armes, schauriges kleines Ding.

Die Treppe aus Mahagoni schwang sich an den gegenüberliegenden Wänden der Eingangshalle in den ersten Stock hinauf, wo die beiden Seiten mit einer Art Laufsteg verbunden waren. Unbewusst zählte Taylor die Stufen mit, als sie die linke Treppe nahmen. Dreiunddreißig Stufen. Der Blick ins Foyer hinunter wurde nur leicht von einem funkelnden Kronleuchter verdeckt, der mit künstlichen Spinnweben geschmückt war, die wie ein durchsichtiger Vorhang wirkten. Der Fußboden im ersten Stock bestand aus breiten Holzplanken, auf denen teure orientalische Teppiche lagen und kapriziös platzierte Tische mit Kristallvasen und Nippes aus aller Welt standen. An den Wänden hingen Stammesmasken. Entweder reisten die Eltern sehr viel oder sie waren Sammler.

Von dem Flur gingen vier Türen ab. Eine davon stand offen.

Taylor warf Baldwin einen Blick zu. Er wirkte ruhig, gelassen, auf alles vorbereitet. Ganz kurz schaute er sie fragend an. Ihr war gar nicht aufgefallen, dass sie stehen geblieben war, bis Simari sich räusperte.

„Alles in Ordnung?“

War es das? Taylor hatte ein seltsames Gefühl, als wenn eine starke Hand gegen ihre Brust drückte, sie von der Zimmertür wegschob. Sie konnte keinen der üblichen Gerüche entdecken, die normalerweise mit einem Gewaltverbrechen einhergingen – Blut, Angst, menschliche Exkreme. Es roch nach ... Blumen. Nachdem sie erkannte, dass der Geruch aus der offenen Zimmertür kam, konnte sie ihn auch benennen. Jasmin. Der Tatort roch nach Jasmin. Sobald sich ihre Nase an diese Vorstellung gewöhnt hatte, war sie in der Lage, den unterschwelligem Duft nach Kupfer wahrzunehmen, der sich unter der ext remen Süße verbarg.

Das seltsame Gefühl verschwand. Sie lächelte Simari an.

„Tut mir leid. Mir geht es gut. Ich musste nur ... riechen.“

„Ich weiß“, sagte Simari. „Es ist komisch. Bei Jungen erwarte ich normalerweise nicht, dass sie Parfüm benutzen. Aber was weiß ich schon. In dieser Welt ist alles möglich. Er ist hier drin.“ Sie zeigte auf die offene Tür und ließ Taylor vorangehen.

„Vermutlich das Parfüm seiner Schwester. Obwohl ich es unten nicht gerochen habe“, merkte Baldwin an.

Manchmal hatte Taylor an einem Tatort das überwältigende Gefühl, auf Film gebannt zu werden; als wenn ein unsichtbarer Videograf jede ihrer Bewegungen mit der Kamera aufnahm. Sie auf der Leinwand, einen dunklen Flur entlanggehend, während die Zuschauer wussten, dass sie etwas Grauenhaftes erwartete. *Sieh dich um, geh nicht allein in den dunklen Raum, lauf lieber aus der vermeintlichen Sicherheit des Hauses in den Wald, wenn der Mörder mit einem Messer hinter dir her ist.* Sie hatte Gänsehaut auf den Unterarmen. Gott, sie hasste Horrorfilme.

Sie schüttelte den Gedanken ab. Halloween machte sie jedes Jahr nervös. Und an Halloween einen Tatort zu besichtigen spielte ihrer überbordenden Fantasie nur in die Hände.

Gewappnet betrat sie Jerrold Kings Zimmer.

Sie bemühte sich, die ganze Szene in sich aufzunehmen, ohne sich ein Urteil zu bilden. Es war ihr Job als leitende Ermittlerin, sicherzustellen, dass ihre Detectives keine voreiligen Schlüsse zogen und keine unbesonnenen Entscheidungen trafen. Sie legte viel Wert auf fundierte Meinungen, begründete Schlussfolgerungen und die Kraft der Beweise.

Aber Jerrold Kings Leiche weckte in ihr den Wunsch, alles zu vergessen, was sie je gelernt hatte.

Sie ging näher heran. Er lag nackt auf dem Rücken, die Arme seitlich ausgebreitet. Sein Mund stand offen, in den Mundwinkeln hatte sich Spucke gesammelt. Die Lippen waren blau, die Pupillen starrten ins Leere. Es gab keine Anzeichen einer Fesselung, keine Würgemale. Gut, das konnte noch kommen – Quetschungen brauchten eine Weile, um sich zu zeigen. Im Moment war seine nackte Haut frei von sichtbaren Hämatomen. Aber es gab Blutkanäle, die ihm ins Fleisch geritzt worden waren. Der Effekt der roten Linien auf der weißen Haut war erschreckend. Klaffende Wunden in zartem Fleisch. Ohne Zweifel mit einem sehr scharfen Messer verursacht. Doch es waren keine Stichverletzungen. Die Schnitte folgten einem bestimmten Muster.

Taylor stand einen halben Meter vom Bett entfernt und beugte sich vorsichtig vor, um besser sehen zu können. Baldwin stand auf der anderen Seite des Bettes. Sie schaute von den Wunden in seine besorgt blickenden Augen.

„Nein“, sagte sie. „Das kann nicht sein.“

„Doch, das kann es“, erwiderte er.

„Großstadtsage“, warf Simari ein.

Taylor trat ein paar Schritte zurück, um zu sehen, ob sie in den Wunden irgendeinen Sinn erkennen konnte. Ja, aus der Entfernung sah sie es deutlich.

Fünf Schnitte, an den Punkten verbunden und von einem leicht zackigen Kreis eingefasst.

Ein in die Brust des toten Jungen geritztes Pentakel.